

# **P. Andrés Solá Molist, Claretiner-Martyrer in Mexiko**

**Rundschreiben von  
P. Josep M. Abella CMF  
Generaloberer**

Rom 2005

Aus dem Spanischen übersetzt.

Originaltitel: *P. Andrés Solá Molist, mártir claretiano en México*

Deutsche Übersetzung: P. Wolfgang Deiminger CMF

© für die deutsche Übersetzung: Deutsche Provinz der Claretiner

Als Manuskript gedruckt.

Zürich 2005

## **P. Andrés Solá Molist, Claretiner-Martyrer in Mexiko**

Vor über zwölf Jahren, genauer gesagt am 25. Oktober 1992, feierten wir mit Freude die Seligsprechung von einundfünfzig Martyrer-Mitbrüdern aus Barbastro.

Wir erlebten jenes Ereignis als eine Gnade, die im Herzen vieler Claretiner einen sehr positiven Widerhall fand und diejenigen, die sich damals in der Grundausbildung befanden, tief prägte. Viele junge Claretiner ließen sich vom Zeugnis der Martyrer motivieren, schrieben an P. General und brachten damit ihre Verfügbarkeit für den universalen missionarischen Auftrag der Kongregation zum Ausdruck.

Als Kongregation wollten wir der Gnade der Seligsprechung mit der Verpflichtung entsprechen, eine neue Mission in Kontinentalchina zu eröffnen. Die Errichtung der Claretinergemeinschaft in Taiwan im folgenden Jahr war der erste Schritt in diese Richtung. Nun stehen wir bereits kurz davor, den Traum einer stabilen Präsenz in Kontinentalchina Wirklichkeit werden zu lassen.

Doch in erster Linie stellte die Seligsprechung der Martyrer von Barbastro einen machtvollen Aufruf zur Radikalität in der Nachfolge Jesu und zu einem großmütigeren Einsatz im Dienst des Reiches Gottes dar. Sie half uns auch, die Gabe der Gemeinschaft als den Raum wieder zu entdecken, in dem unser stets schwankender Glaube wächst und sich festigt und in dem wir durch die eifrige Besorgtheit der Mitbrüder in immer neuer Weise die Liebe des Vaters erfahren können, der uns nicht im Stich lässt und der uns fähig macht, zu lieben und zu vergeben.

Wir wissen sehr gut, dass sich die Martyrer-Erfahrung der Kongregation nicht in den einundfünfzig Martyrern von Barbastro erschöpft. Viele weitere Mitbrüder von uns haben es verstanden, ihr Leben für den Herrn und für ihre Brüder und Schwestern hinzugeben, und haben uns mit ihrem Tod ein Zeugnis ihres Glaubens an den Gott des Lebens gegeben.

Von P. Francesc Crusats bis zum letzten Mitbruder, der ermordet wurde, weil er treu zu seiner Sendung stand, haben Claretiner unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft die Martyrer-Geschichte der Kongregation geschrieben. Sie stellen einen sehr wichtigen Teil unseres geistlichen Erbes dar.

Alle diese Claretiner – Patres, Brüder und Studenten – sind für uns Bezugspunkte und deutliche Zeichen der Dimension des Martyriums, die immer mit der missionarischen Berufung einhergeht.

## **1. P. Andrés Solá Molist**

Papst Johannes Paul II. wollte der Gemeinschaft der Gläubigen als Zeugen des Evangeliums P. Andrés Solá Molist vorstellen, einen katalanischen Claretinermisionar, der am 25. April 1927 in der Ranch San Joaquín in der Nähe der Stadt León in Mexiko ermordet wurde.

Wir haben keine eingehende Lebensbeschreibung von P. Andrés Solá. Tatsächlich lässt sich über ihn nicht viel erzählen. Er ist am 7. Oktober 1895 in der Gemeinde Taradell in der Nähe von Vic, der Wiege unserer Kongregation, geboren. Die Predigt von Claretinern in seiner Pfarrei ließ ihn seine eigene missionarische Berufung entdecken. Er legte am 15. August 1914 in Cervera die Profess ab und wurde am 23. September 1922 in Segovia zum Priester geweiht. In den Berichten seiner Ausbilder ragt er nicht besonders heraus. Doch offenbart uns sein Tod dann später die Festigkeit seiner Berufungsentscheidung und die Radikalität eines missionarischen Lebens ohne besondere Höhepunkte, das aber bis zum äußersten Einsatz geführt wurde.

Zum universalen missionarischen Wirken bestimmt, findet er in Mexiko, wo er am 23. August 1923 ankommt, seine neue Heimat und in den Mexikanern sein neues Volk. Als Missionar liebte er sie zutiefst und ließ sie in der schwierigen Zeit der Religionsverfolgung nicht im Stich, als seine Anwesenheit bei ihnen umso notwendiger wurde. Er verstand es, bis zum Ende treu zu dem seelsorglichen Dienst zu stehen, den seine Leute von ihm verlangten.

## **2. Der Kontext des Martyriums**

Jedes Martyrium hat seinen Kontext: religiös, gesellschaftlich, politisch. Die Größe des Martyrers liegt gerade darin, dass er treu an den

Werten festhält, die uns Jesus im Evangelium vorlegt, und an der Berufung, die ihm der Herr geschenkt hat, um danach zu leben und sich in den Dienst der anderen zu stellen. Sich in den Händen und im Herzen des Vaters zu wissen und das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit mehr als alles andere zu suchen, das ist es, was den Martyrer in seinem Zeugnis stützt.

Auch das Martyrium von P. Solá hatte offensichtlich seinen Kontext. Die Kirche von Mexiko hat im Laufe ihrer Geschichte immer wieder schwierige Zeiten in den Beziehungen zum Staat erlebt. Die Präsidentschaft von Plutarco Elías Calles (1924–1928) bedeutete den Wiederaufbau des Landes und die Rückkehr zur Legalität nach einer Zeit, die durch Auseinandersetzungen zwischen bewaffneten Gruppen geprägt war; aber gleichzeitig intensivierte er die Religionsverfolgung. Er wollte die Verfassung anwenden einschließlich der antiklerikalen Artikel, die durch neue Verfügungen verstärkt wurden, die sich klar gegen das Recht auf Religionsfreiheit richteten: Sie verboten den ausländischen Priestern die Ausübung ihres Amtes, überließen es den einzelnen Gouverneuren, die Zahl der Priester zu beschränken usw. Angesichts dessen brachten die mexikanischen Bischöfe einen gemeinsamen Hirtenbrief heraus, in dem sie über die Aussetzung des Gottesdienstes informierten als eine Form des Protestes gegen die Unterordnung der Kirche unter einen Staat, der die Wirklichkeit des Katholizismus nicht anerkannte. Das Volk von Mexiko fühlte sich zutiefst in seinem Glauben und seiner Kultur angegriffen. Einige Gruppen von Katholiken organisierten sich in einer klassenübergreifenden Widerstandsbewegung mit großen organisatorischen Fähigkeiten. Im Tiefland (insbesondere in den Bundesstaaten Guanajato und Jalisco, wo die katholische Kirche tief verwurzelt war), kam es zu einer bewaffneten Erhebung von vielen, die ihren Glauben und ihre Kultur verteidigen wollten. Die Priester sympathisierten im Allgemeinen nicht mit der bewaffneten Bewegung. Die große Mehrzahl von ihnen musste ihre Pfarrei verlassen und ihr Amt heimlich ausüben. Die Regierung verfolgte sie, wies mehrere Ausländer aus und ließ etwa neunzig erschießen, hauptsächlich im Tiefland. In León (Guanajato), wo das Martyrium unseres P. Solá und seiner Gefährten stattfand, wurden 18 Priester erschossen. Am 19. März 1927 brachten die *Cristeros* (Gruppen des bewaffneten Widerstands gegen die Regierung), angeführt von Gallegos, in der Nähe von León einen Zug zum Entgleisen, der Goldpesos transportierte,

und am 11. und 24. April entgleisten erneut Züge in Laredo. Es war eine Form des Widerstands der *Cristero*-Gruppen. Unsere Martyrer wurden in einer Art Gerichts-Farce angeklagt, an dem Angriff beteiligt gewesen zu sein, der in der Nacht vom 23. zum 24. April den Zug zum Entgleisen brachte, der von Mexiko-Stadt nach Ciudad Juárez unterwegs war. So stellt es General Sánchez in einem Telegramm an den Kriegsminister General Amaro fest: „Ich habe drei Ordensmänner bei einem Komplott gegen die verfassungsmäßige Obrigkeit überrascht, und drei Neugierige, als Folge des Komplotts der gestrigen Entgleisung.“ In dem Telegramm bat er um Anweisungen. Die Antwort Amaros kam schnell: „Ordensmänner zur Abschreckung am Tatort erschießen, Neugierige freilassen.“ Offensichtlich hatten unsere Martyrer nichts mit der Entgleisung des Zuges zu tun. Es war alles eine Ausflucht, um dem Mord an den drei Gefangenen eine gewisse Formalität zu geben.

Sicher ist, dass der Priester Trinidad Rangel und der Claretiner P. Andrés Solá festgenommen wurden, weil sie Priester waren, und der Laie Leonardo Pérez, weil die Soldaten glaubten, er sei auch einer. Das zeigt sich sehr deutlich zum Zeitpunkt ihrer Festnahme. P. Solá wurde festgenommen, weil man bei ihm eine Fotografie fand, die ihn in liturgischen Gewändern zeigte, wie er einem Mädchen die Erstkommunion reichte. Das bestätigen auch die Aussagen, die von den Gesprächen erhalten sind, die zwischen P. Solá und den Soldaten stattfanden, die ihn in der kurzen Zeit seiner Haft bewachten, die auf seine Festnahme folgte.

Das ist in großen Zügen der Kontext, in dem das Martyrium unseres Mitbruders seinen Rahmen hat. Es wird nun wichtig sein, soweit es uns möglich ist, den Prozess seiner Martyrer-Erfahrung wieder ans Licht zu bringen, um den Sinn zu entdecken, den er für uns heute hat.

### **3. Das Martyrer-Zeugnis unseres Mitbruders**

Angesichts der Lage der Religionsverfolgung mussten die Mitglieder der Claretinergemeinschaft León, in die P. Andrés Solá versetzt worden war, um Gottesdienste in der Kirche zu halten und sich dem Team der Volksmissionsprediger anzuschließen, bei Familien oder Einzelpersonen Zuflucht suchen, die mit der Gemeinschaft befreundet waren. Sie waren sich der Gefahr bewusst, die sie liefen, wenn sie ihr Amt weiterhin ausübten. Die Oberen baten P. Solá um Vorsicht, obwohl sie ihm den notwendigen Freiraum ließen, um die Entscheidung zu treffen, die er unter

den besonderen Umständen, in denen sie sich befanden, für die angebrachteste hielt. Die Spannung zwischen der persönlichen Sicherheit und der Dringlichkeit des Dienstes für das Volk ist in solchen Fällen immer der schwierigste Punkt bei der Entscheidungsfindung. P. Solá hatte das einfache Volk zunehmend kennen gelernt, das er bei seinem Dienst in der Kirche in León als Prediger oder in der kurzen Zeit, in der er im Auftrag des Bischofs eine Pfarrei leitete, antraf. Das mexikanische Volk drang in sein Herz, und er fühlte eine große Zuneigung zu ihm. Die Lage wurde komplizierter, und von Februar 1926 an musste er im Haus der beiden unverheirateten Frauen Josefina und Jovita Alba Zuflucht suchen, von wo aus er sein Amt weiterhin ausübte. Er verband die Betreuung derer, die an den Gottesdiensten teilnahmen oder seinen Rat in dem Haus suchten, in dem er Zuflucht gefunden hatte, mit den außerordentlich zahlreichen Besuchen, die er, stets unter großen Vorsichtsmaßnahmen, bei den Menschen machte, die nach seiner Anwesenheit verlangten, damit er in jenen schwierigen Zeiten ihren Glauben nährte.

Er war sich der Gefahren voll bewusst, die sein seelsorgliches Engagement mit sich brachte. Mehrere Zeugen stellen fest, er habe bei manchen Gelegenheiten gesagt, auch wenn man ihn festnehme, sei er überzeugt, dass man auf ihn nur die für die ausländischen Priester, die ihr Amt weiterhin ausübten, vorgesehene Strafe anwenden werde: die Ausweisung aus dem Land. Es mag wahr sein, dass ihm seine Stellung als Ausländer ein gewisses Vertrauen gab, doch es ist nicht weniger wahr, dass er sich sehr bewusst war, dass das Martyrium als eine Möglichkeit auf dem Weg, den er eingeschlagen hatte, in Sicht kam. Er schreibt am 9. Februar 1927 an seinen Mitnovizen und engen Freund P. Pau Aguadé: „Ich erinnere mich nicht, ob ich Euer Hochwürden einmal in der Schule gesagt habe, dass ich sehr wünschte, Märtyrer zu werden. Wer weiß, vielleicht wird mir der Herr nun diese Gnade gewähren! Und sollte es so sein, dann möge er mein Blut annehmen für den Triumph der katholischen Kirche in Mexiko.“ Es besteht nicht der geringste Zweifel, dass P. Solá die Möglichkeit des Martyriums mehr als einmal in den Sinn kam und dass er sie zunehmend in seinen Lebensentwurf aufnehmen musste. Ich stelle mir vor, dass es ein Thema war, das seinen geistlichen Weg in diesen Monaten begleitete, und dass er deshalb vorbereitet war, als er sich ihm konkret stellen musste. Der Ruf des Volkes, das ihn bat, weiter an seiner Seite zu stehen und ihm zu helfen, seinen Glauben und seine

Hoffnung in dieser schwierigen Zeit zu bewahren, vermochte mehr als seine Ängste und die wiederholten Ratschläge zur Vorsicht – oder zum Aufgeben der Aufgabe –, die er sicherlich von vielen erhielt.

Schließlich kam die Gelegenheit, sich konkret dieser Eventualität zu stellen, zu der es, wie er wusste, in jedem Augenblick kommen konnte. Am 24. April wurden sie gegen Mittag festgenommen und in das Seminar gebracht, das als Militärkommandantur diente. Das Umfeld, auf das sie trafen, ließ sie bereits voraussehen, dass das Ende ihres Kreuzwegs kam. Die militärische Obrigkeit war entschlossen, sie zu töten, und der Grund dafür war, dass sie Priester waren. Keiner von den dreien wurde *in flagranti* bei dem „Delikt“ überrascht, in der Öffentlichkeit Gottesdienst zu halten. Wenn sie zum Tode verurteilt wurden, dann einzig und allein aufgrund der Tatsache, dass zwei von ihnen, Pfarrer Rangel und P. Solá, Priester waren und dass auch Señor Leonardo als solcher angesehen wurde. Die Ablehnung und der Hass auf sie als Priester, die sie aus dem Mund der militärischen Obrigkeit hören mussten, ließen ihnen keinen Raum zum Zweifeln. Nun war die Stunde gekommen, das anzunehmen, von dem sie immer gewusst hatten, dass es ihnen geschehen könnte. Es war die Stunde, in der sie zu den geistlichen Mitteln Zuflucht nehmen mussten, die sie ihr Leben lang und insbesondere in den letzten Zeiten der Verfolgung gepflegt hatten.

Gegen acht Uhr abends brachte man sie in den Zug, der sie zum Ort des Martyriums bringen sollte: die drei Martyrer und drei junge Leute, die häufig an den Zusammenkünften der Gruppe teilnahmen, die sich in dem Haus traf, wo sich P. Solá versteckt hielt; sie sollten uns später von einigen Wechselfällen des Weges zum Martyrium berichten. Der Zug blieb die ganze Nacht in Lagos stehen, wohl aus Angst vor neuen Angriffen. Am Morgen nahm er wieder die Fahrt auf, und P. Solá und seine Gefährten begriffen, dass die Stunde ihres letzten Zeugnisses kam. Sie waren sich dessen bewusst. Sie einigten sich alle darauf, „*Viva Cristo Rey!*“ (Hoch lebe Christus, der König!) zu rufen, wenn man sie töten sollte. Es gab noch ein letztes Umsteigen aus dem Personenzug in den Militärzug, in dem man sie zwang, in einen Güterwagen zu steigen. Der Zug hielt an der Stelle an, wo in der Nacht vom 23. zum 24. April der Zug entgleist war. Sie ließen die drei aussteigen und erschossen sie an Ort und Stelle, etwa 60 Meter vom Gleis entfernt, um 8.45 Uhr am Vormittag des 25. April 1927. Nach der Aussage einiger Arbeiter der Eisenbahngesellschaft, die

die Schäden aus der zwei Tage vorher erfolgten Entgleisung reparierten, starben Pfarrer Rangel und Señor Leonardo sofort, doch P. Andrés Solá überlebte noch etwa drei Stunden. Wir verfügen über die Aussage von Señor Petronilo Flores, einem von den Arbeitern der Eisenbahngesellschaft, der vor dem Tribunal des Seligsprechungsprozesses erklärte: „Ich kannte die Martyrer zu ihren Lebzeiten nicht, sondern ich sah sie, als sie erschossen waren; zu P. Solá, der etwa drei Stunden überlebte, habe ich einige Worte gesagt. Sie wurden erschossen, und ich hörte die Schüsse, denn ich befand mich in etwa 300 Meter Entfernung, an einem Punkt in der Nähe der Ranch San Joaquín bei Kilometer 492. Mir scheint, dass sie geduldig und in guter Verfassung starben, und vor allem behaupte ich es von P. Solá, der etwa drei Stunden überlebte und in dieser Zeit häufig die Worte wiederholte: ‚Mein Jesus, mein Jesus, für dich sterbe ich‘; ich hörte, dass er sie aussprach. Er selbst bereitete sich auf diese Weise auf den Tod vor. Ich zog ihn aus dem Erdpech heraus, denn er konnte nicht mehr, erstens wegen der Wunden und dann auch, weil das Erdpech so klebrig war; ich sah ihn nicht sterben, denn ich ging weg, um ihm Wasser zu holen, um das er mich bat, weil er mir sagte, er habe großen Durst.“ Die Soldaten nahmen ihnen ihre Sachen weg, sobald sie sie erschossen hatten.

Weitere Zeugen erzählen uns ihre Erinnerungen an den todgeweihten P. Solá. Er möge genügen, die Aussagen von einem von ihnen anzuführen, die P. Julián Collell kurz nachdem sich die Ereignisse zugetragen hatten einholte: „Vergessen Sie nicht“, sagte P. Solá zu einem von denen, die zu ihm hintraten, „meiner Mutter irgendwie die Nachricht zukommen zu lassen, dass ich gestorben bin; aber sagen Sie ihr auch, dass die einen Martyrer als Sohn hat.“ Im Gedanken an seine Mutter und sicherlich auch an seine Mitbrüder in der Kongregation und an so viele Menschen, die ihm geholfen hatten, sein missionarisches Engagement in schwierigen Zeiten aufrecht zu erhalten, starb P. Andrés Solá gegen zwölf Uhr mittags im Alter von 31 Jahren.

Die Eisenbahnarbeiter begruben die drei Leichen an Ort und Stelle. Am 1. Mai erhielt Señor Mariano Pérez, der Bruder des Martyrers Leonardo Pérez, unterstützt durch eine Unterschriftensammlung, die Erlaubnis, die drei Leichen nach Lagos zu bringen, wo sie von vielen Menschen empfangen wurden, die sie schon als Martyrer des Glaubens betrachteten. Später wurden die sterblichen Überreste von P. Andrés Solá nach

León überführt und am 26. Januar 1943 in der Herz-Marien-Kirche beigesetzt.

## **4. Eine Erfahrung, die uns anspricht**

Papst Johannes Paul II. lud uns in dem Apostolischen Schreiben *Vita Consecrata* ein, „die Namen und Zeugnisse aller Personen des geweihten Lebens zusammenzustellen, die in das Martyrologium des zwanzigsten Jahrhunderts aufgenommen werden können.“<sup>1</sup> Die Martyrer stellen ein kostbares Erbe der Ordensfamilien dar. Sie sind Ikonen, die uns den Sinn unseres Lebens, den Grund unseres Daseins in Erinnerung rufen. „Menschen, die Christus und dem Dienst seines Reiches geweiht sind, haben die Treue in der Nachfolge bis zum Kreuz bezeugt. Verschieden sind die Umstände, unterschiedlich sind die Situationen, doch einer ist der Grund für das Martyrium: die Treue zum Herrn und zu seinem Evangelium, denn nicht die Qual macht das Martyrium, sondern der Beweggrund.“<sup>2</sup>

Wie spricht uns heute das Gedenken an unseren Mitbruder Andrés Solá Molist an, der Martyrer für Christus ist? Was sagt er uns? Wohin fordert er uns auf, unseren Blick zu richten? Ich lege euch einige kurze Punkte zur Reflexion vor, damit diese Gabe des Herrn, die das Martyrium ist, nicht aufhört, in uns Frucht zu bringen.

### **4.1. Unsere Entscheidung für Jesus und für das Reich Gottes neu bestärken**

Man spricht heute viel von Brüchigkeit, von Kultur „*light*“, von Fragmentierung, vom Fehlen tiefer Überzeugungen, von der geringen Fähigkeit, dauerhafte Verpflichtungen zu übernehmen, usw. Die kulturellen Kennzeichen unserer geschichtlichen Stunde haben sicherlich diese Züge akzentuiert, die andererseits immer mit der menschlichen Natur verbunden waren. Im Bereich des Ordenslebens sehen wir uns von zahlreichen Austritten überrascht, die ebenfalls einen Mangel an Beständigkeit in den Entscheidungen anzeigen, die unserem Leben die Richtung weisen sollen und die durch konkrete Verpflichtungen zum Ausdruck kommen.

Das Gedenken an einen Mitbruder von uns, der sein Leben im Bekenntnis seines Glaubens hingegeben hat, stellt immer einen machtvollen Aufruf dar, unsere Entscheidung für Jesus und für das Reich Gottes neu zu bestärken. Es lädt uns ein, unser Leben dem machtvollen Wirken

des Geistes des Herrn zu öffnen, der „in der menschlichen Schwachheit seine göttliche Kraft zur Vollendung bringt.“<sup>3</sup> Es geht nicht darum, auf unsere eigenen Kräfte zu vertrauen, sondern uns neu bewusst zu werden, dass Treue möglich ist dank des Wirkens des Geistes des Herrn in uns. Doch es geht um eine Gabe, die gepflegt werden muss. Die Entscheidung, treu an der Weihe an Gott und am Dienst am Volk festzuhalten, tritt zum Zeitpunkt der Verfolgung nicht unversehens auf. Einen solchen Moment hellichtig und gelassen anzunehmen, offenbart eine tiefe Glaubenserfahrung, die in der Wärme des Gebets, der eifrigen Betrachtung des Wortes, der Teilnahme an der Eucharistie, der kindlichen Marienverehrung, der brüderlichen Begleitung in der Gemeinschaft, des mit der christlichen Gemeinde geteilten Lebens, des großmütigen Engagements für das Reich Gottes herangewachsen und gereift ist. All das hat bewirkt, dass das Reich Gottes die Mitte unseres eigenen Lebensentwurfs einnimmt und dass alles andere im Vergleich dazu zweitrangig ist. Das ruft uns der Text des Kongresses über die claretinische Spiritualität in Erinnerung: „Es ist unsere Sache, dass wir an die Möglichkeiten glauben, die der Heilige Geist uns gewährt, und uns von ihm in unserem persönlichen Leben führen lassen. Die Spiritualität hat vor allem mit dem Glauben an Jesus, den Sohn Gottes, zu tun, mit dem Vertrauen auf ihn und auf seinen Geist, mit der Liebe von Freundschaft und Dankbarkeit von ihm her mit unserer Treue zum Bund.“<sup>4</sup>

Die Dimension des Martyriums ist in der missionarischen Berufung immer präsent. Sie war es im Leben des Gründers und seitdem in der Geschichte unserer Kongregation. Pater Stifter bezog diese Dimension in die Definition des Missionars ein und lebte sie selbst in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens. „... Durch nichts lässt er sich abschrecken, er freut sich auch in Entbehrung, geht an die Arbeit, nimmt auch Opfer gern auf sich, macht sich nichts aus Verleumdungen, freut sich selbst in Qualen und Schmerzen, die er leidet, denn er rühmt sich im Kreuze Jesu Christi. Er denkt an nichts anderes, als Christus nachzufolgen und ihn nachzuahmen im Beten, im Arbeiten, im Leiden und im ständigen und ausschließlichen Einsatz für die Verherrlichung Gottes und das Heil der Menschen.“<sup>5</sup> P. Andrés Solá trug diese Worte wie alle Claretiner in seinen Sinn und in sein Herz geschrieben. Er konnte sie auswendig und hatte sie unendlich oft betrachtet. Doch tilgten sie nicht die Schwachheit aus seinem Leben. Sicherlich bedrückten ihn manche

Entbehrungen, fühlte er sich schwach angesichts der Opfer, die von ihm verlangt wurden, und verspürte er Angst angesichts der Qualen, die er auf sich zukommen sah. Die Definition des Missionars ist nicht die Beschreibung von „starken Männern“, sondern von Menschen, die es verstanden haben, auf Jesus zu blicken und seinen Blick in ihrem Herzen aufzunehmen. Die Betrachtung Jesu, die Gemeinschaft mit seinem Leiden um des Vaters und seines Planes willen, mit seiner Liebe zu allen seinen Brüdern und Schwestern – wie es im letzten Satz der Definition so schön ausgedrückt ist – das macht es möglich, die Forderungen aus ihrem ersten Teil zu leben. Die Martyrer haben es verstanden, ihren Blick auf Jesus zu lenken und den zärtlichen und barmherzigen Blick des Meisters anzunehmen, der das Herz jenes Petrus umgestaltete, der gelehnet hatte, den Herrn zu kennen, und der dann imstande war, sein Leben im Bekenntnis seines Glaubens an ihn hinzugeben. Wie oft wird P. Solá diese Worte betrachtet und Jesus gefragt haben, was sie in den konkreten Umständen, in denen er sich befand, bedeuteten! Der Blick Jesu bereitete ihn auf das abschließende Zeugnis vor; in ihm entdeckte er die Zärtlichkeit und das bedingungslose Angenommensein, und von ihm empfing er die Kraft zur Hingabe.

Das Bekenntnis des Glaubens an Jesus bis zum Tod ist die Frucht einer tiefen Freundschaft mit dem Meister. Und die Freundschaft ist eine Gabe, die man gewissenhaft pflegen muss. Ich will das in Erinnerung rufen, was uns das letzte Generalkapitel als Priorität für diese sechs Jahre hinterlassen hat: „Deshalb nehmen wir die Pflege der eigenen Berufung in Treue zu unseren Wurzeln im Evangelium und im Charisma, wie sie in den Konstitutionen zum Ausdruck kommen, als Priorität an.“<sup>6</sup> Es ist eine Einladung, die Freundschaft mit Jesus zu pflegen, weil sie die Treue möglich macht. Dasselbe Kapitel prangerte bei manchen Claretinern die mangelnde Stimmigkeit in unserem Leben und sogar die Unzufriedenheit mit der Berufung an. Im Grunde handelt es sich um die Folge einer zunehmenden Aufgabe der Mittel, die uns die Konstitutionen angeben, damit wir in der Freundschaft mit Jesus wachsen und seine Gegenwart in unserer Gemeinschaft feiern. In solchen Fällen wird das Reich Gottes an den Rand unseres Lebens abgeschoben und wird mehr zur Last als zur Freude. Man muss die Leere irgendwie füllen, und schnell erscheinen viele Ersatzmittel: der Aktivismus, die eigenen Pläne außerhalb der Pläne der Gemeinschaft, das Bemühen um Stellungen, die Ansehen bringen,

das Streben nach Wohlstand und Vorteilen usw. So kann man nicht glücklich sein. Darauf hat schon Jesus hingewiesen: „Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Mt 6,24). Unser Leben um Jesus herum aufbauen, indem wir auf die Einladung antworten, die er an uns gerichtet hat, ist unser Weg der Selbstverwirklichung. Es ist der Weg, der uns darauf vorbereitet, „das Leben hinzugeben“, jeden Tag und im Martyrium, wenn es notwendig sein sollte.

Ich würde es gerne sehen, wenn wir uns alle einzeln vor unseren Martyrer-Mitbrüder stellen und ihn bitten würden, uns die Quelle entdecken zu helfen, aus der die Kraft aufstieg, die ihn auf seinem Martyrerweg stützte. Ich würde mir wünschen, dass wir bei einer Zusammenkunft der Gemeinschaft einander mitteilen, welchen Widerhall das Zeugnis von P. Andrés Solá in jedem von uns findet. Ich bin sicher, es wird uns helfen, unsere Entscheidung für Jesus und für das Reich Gottes neu zu bestärken. Und genau das ist der größte Schatz, für den es sich alles zu verlassen lohnt.

#### **4.2. Bereitschaft zum missionarischen Wirken mit all seinen Folgen**

P. Andrés Solá ist in Katalonien geboren und legte als Mitglied dieser Claretinerprovinz die Profess ab. Die Oberen bestimmten ihn für Mexiko, wo er auf ein neues Volk traf, dem er sich voll und ganz hingab und das er in der Stunde der Schwierigkeit nicht im Stich lassen wollte. Das sind zwei Merkmale, die das Leben vieler Claretiner im Laufe der Kongregationsgeschichte geprägt haben. Die historischen Bezüge würden kein Ende nehmen. Es ist schön, den Claretinern aus manchen Ländern zuzuhören, wenn sie voller Zuneigung und Achtung von denen sprechen, die aus anderen Ländern dorthin versetzt wurden und sie bei der Aufgabe begleiteten, an diesen neuen Orten eine wahrhaft missionarische Gemeinschaft zu schaffen. Es ist ebenso sehr ansprechend, das Volk stolz und innerlich bewegt von „seinen Missionaren“ sprechen zu hören und davon, wie sie sich für ihre missionarische Aufgabe einsetzten, ohne Anstrengungen oder Opfer zu scheuen. Das einfache Volk weiß immer die Zeichen der Liebe zu lesen und den Großmut dessen anzunehmen, der sich einsetzt. Mich bewegt es, wenn ich höre, wie manche Missionare,

die viele Jahre an ihren Missionsorten sind, begeistert von ihren neuen Völkern sprechen und nicht mehr imstande sind, sie zu verlassen. Sie lieben sie wahrhaftig und wollen für immer bei ihnen bleiben. Sie sind „ihr“ Volk und „ihre“ Familie. Das ist die Erfahrung des Hundertfachen, das Jesus denen versprach, die um des Reiches Gottes willen alles verlassen.

P. Andrés Solá konnte nur wenige Jahre in Mexiko tätig sein, doch er lebte seinen missionarischen Dienst intensiv, zuerst als Lehrer am Claretinerseminar in Toluca und dann im Predigtendienst und in der seelsorglichen Betreuung unserer Kirche in León. Er führte seinen missionarischen Dienst aus dem Untergrund weiter und stärkte mit seinem Dasein und seinem Wort die christlichen Gemeinden, die ihren Glauben nicht öffentlich feiern konnten. Die Leute liebten ihn und achteten ihn, und all nach dem Martyrium sein Leichnam zusammen mit denen der beiden anderen Gefährten im Martyrium von der Ranch San Joaquín in die Stadt überführt wurde, wurde er von denen, die um seinen apostolischen Einsatz wussten, begeistert empfangen.

P. Solá legte das Leben, das er bereits denen dargeboten hatte, denen er durch sein Amt diente, voll und ganz in die Hand Gottes. Er bestätigte damit das Angebot, das er bereits an dem Tag gemacht hatte, an dem er von Barcelona nach Mexiko abreiste, wobei er sich endgültig von seinen Angehörigen und seiner Heimat verabschiedete. Er lebte sein missionarisches Engagement großmütig, trotz aller Schwierigkeiten. Die Briefe, die er an seine Angehörigen schreibt, vor allem an seine Mutter, bringen das tiefe Gefühl zum Ausdruck, das ihn mit seinen Angehörigen verband und das er in Mexiko als Missionar auf andere Weise leben musste. Sein Denken richtete sich am Ende seines Lebens erneut auf seine Mutter, und er bat die Menschen, die sich um ihn kümmerten, als er tödlich verwundet da lag, seiner geliebten Mutter mitzuteilen, dass sie einen Märtyrer als Sohn habe.

Die Möglichkeit, der Kirche und der Kongregation in der universalen Mission zu dienen, bleibt am Lebenshorizont eines jeden Claretiners präsent. Viele Mitbrüder von uns werden weiterhin aufgerufen, ihre missionarische Berufung an anderen Orten zu leben als dort, wo sie geboren sind, in ihrem Glauben wuchsen und die Profess in der Kongregation ablegten. Die missionarische Verfügbarkeit muss die neuen Generationen der Claretiner weiterhin auszeichnen. Das Zeugnis unseres Märtyrer-

Mitbruders macht uns wachsam für die Notwendigkeit, die Konsequenzen dieser Option voll und ganz anzunehmen. Die Liebe zum Volk erfordert eine großmütige Hingabe, die sich im Leben des Missionars in konkrete Einstellungen und Verhaltensweisen übersetzt: die Sprache und Kultur kennen und schätzen, keine Opfer scheuen in dem Dienst, der von uns verlangt wird, bereit sein, so lange zu bleiben wie die Mission uns braucht, den Werten treu zu bleiben wissen, durch die unsere Weihe zum Ausdruck kommt, seinen Ort unter den Geringen und Ausgegrenzten finden und sich ihrem Kampf um Gerechtigkeit und Würde der Person anschließen. Es schmerzt mich, dass ich manchmal Claretinern begegne, die an andere Orte als ihre Heimat gesandt worden sind und die nach kurzer Zeit schon zurückkehren wollen, weil sie sagen, sie hätten ihren Auftrag erfüllt, oder anfangen, „Belohnungen“ zu verlangen für die Zeit, die an dem Ort abgelaufen ist, an den sie versetzt wurden. Das Gedenken an P. Andrés Solá und an so viele andere Missionare kann uns helfen, den wahren missionarischen Geist zu entdecken, der uns trotz aller Schwäche und Begrenztheit antreibt, alles zu geben, und zwar für immer.

Es wäre schön, wenn die Seligsprechung unseres Mitbruders in allen Claretinern ein neues Bewusstsein der Berufung zur Mitarbeit am missionarischen Auftrag der Kirche dort, wo die Verkündigung des Evangeliums besonders dringend erforderlich ist, wecken würde.

### **4.3. Im gemeinsam getragenen missionarischen Wirken**

Seit einigen Jahren findet das Thema „gemeinsam getragenes missionarisches Wirken“ Aufnahme in unsere pastoralen Vorstellungen. Das Bewusstsein über das Thema ist in den Organismen der Kongregation unterschiedlich, doch ist zunehmend ein Horizont auszumachen, an dem wir neue Formen der Gliederung der Pastoralteams entdecken und die Konsequenzen erahnen, die das für unser eigenes persönliches und gemeinschaftliches Wachstum bringen kann, über die pastorale Effizienz hinaus. Das letzte Generalkapitel hat es uns bereits gesagt: „Die bei uns und in der Kirche verhältnismäßig neue Rede vom ‚gemeinsam getragenen missionarischen Auftrag‘ geht aus einem gemeinschaftlichen Verständnis des missionarischen Auftrags und aus der notwendigen Korrelation zwischen allen Formen des Lebens und des Dienstes hervor, um sich den Herausforderungen zu stellen, die die Welt an die Verkündigung des Evangeliums stellt. Das erahnte in gewisser Weise unser Pater Stifter, als

er uns einlud, gemeinsam mit anderen zu handeln und zu spüren, dass wir uns nicht selbst genügen.“<sup>7</sup> Und nach dem Hinweis, dass all das einen Sinneswandel erfordern wird, legte es als eine der Prioritäten für die sechs Jahre vor: „Deshalb nehmen wir als Priorität an, dass das gemeinsam getragene missionarische Wirken die normale Weise unseres missionarischen Wirkens wird und dass wir Claretiner alle die Folgen annehmen, die das in unserer Spiritualität, in der Berufungspastoral, in der Ausbildungsplanung, im Gemeinschaftsleben, in der apostolischen Arbeit und in den Leitungs- und Wirtschaftsinstitutionen hat.“<sup>8</sup>

Die Martyrer von San Joaquín – ein claretinischer Ordensmann, ein Weltpriester und ein Laie – werden heute für uns zu einem Gleichnis dieses Miteinanders, das alle in dem missionarischen Auftrag, Zeugnis vom Reich Gottes zu geben, zu Brüdern und Schwestern macht. Sie lagen auf gleicher Wellenlänge in ihrem totalen Festhalten am Herrn, sie teilten miteinander die Leidenschaft, ihren Brüdern und Schwestern zu dienen und sie in der Zeit der Verfolgung zu stärken, sie halfen einander, bis zum Ende treu zu bleiben. Aus drei Formen des christlichen Lebens heraus folgten sie Jesus und erfüllten den einzigen Auftrag, den der Herr seiner Kirche anvertraut hat.

Wir haben alle die Erfahrung, dass unser Glaube wächst, wenn er mit der christlichen Gemeinde geteilt wird, dass unsere Antwort auf die Berufung geläutert wird, wenn wir uns von denen in Frage stellen lassen, die die Nachfolge Jesu aus anderen Berufungen heraus leben, dass das missionarische Engagement kraftvoller wird und seine Wirksamkeit vervielfacht, wenn es in der Gemeinschaft von Charismen und Diensten erfolgt. Das war sicherlich die Erfahrung von P. Andrés Solá und seinen Gefährten, auch wenn sie von anderen ekklesiologischen Voraussetzungen her verstanden und gelebt wurde. Heute verfügen wir über neue Fragestellungen, die uns helfen, aktiv den Weg des gemeinsam getragenen missionarischen Wirkens einzuschlagen. Das Zeugnis der Martyrer von San Joaquín wird eine neue Inspiration zum weiteren Voranschreiten sein. Erneuern wir unsere Verpflichtung, im gemeinsam getragenen missionarischen Wirken voranzukommen, vor allem gemeinsam mit denen, die aus den Quellen der gleichen claretinischen Inspiration trinken, mit der „claretinischen Familie“.

#### 4.4. Im Jahr der Eucharistie

Die Kirche schenkt uns die Gabe der Seligsprechung von P. Andrés Solá während des Jahres der Eucharistie. Genau eine der seelsorglichen Aufgaben, die P. Solá mit größtem Einsatz leistete während der Zeit, in der er aus dem Untergrund wirken musste, war es, das eucharistische Brot zu denen zu bringen, denen es durch das Verbot des öffentlichen Gottesdienstes entzogen war. Die Christen spürten die Notwendigkeit der Eucharistie als Quelle der Lebenskraft ihres Glaubens, als Band der Einheit in der christlichen Gemeinde, als machtvolle Kraft für das Zeugnis in jener schwierigen Zeit. Angesichts der Mutlosigkeit, die die Verfolgung bei ihnen auslösen konnte, wussten sie sich gestärkt wie die Emmausjünger, wenn sie die Gegenwart Jesu beim Brechen des Brotes erkannten. Vorsichtig und gleichzeitig wagemutig durchstreifte P. Solá ein ums andere Mal die Straßen der Stadt León und begleitete dabei den in der Eucharistie gegenwärtigen Jesus und wurde von ihm begleitet; dabei pflegte er jenes Gespräch, das das Herz entbrennen und die Hoffnung in schwierigen Zeiten neu erstehen lässt.

Die Menschen, die in dieser Zeit mit ihm zusammenlebten, erzählen uns, dass P. Solá viel Zeit vor dem Allerheiligsten verbrachte und wiederholt Anbetungsstunden mit den Leuten veranstaltete. Diese Zeiten der Betrachtung des im Geheimnis der Eucharistie gegenwärtigen Herrn stützten seinen Einsatz für das Volk und bereiteten ihn auf die endgültige Hingabe seines Lebens im Martyrium vor.

Ich bin sicher, dass im Sinn und im Herzen von P. Solá mehr als einmal jene ansprechenden Nummern der Autobiographie Widerhall fanden, in denen Pater Stifter uns einige Aspekte seines Erlebens des Geheimnisses der Eucharistie erzählt. „Am 11. Mai 1862, als ich um halb sieben Uhr abends in der Kapelle des Palastes von Aranjuez das Allerheiligste einsetzte, bot ich mich Jesus und Maria an, zu predigen, zu ermahnen und Mühsale, ja selbst den Tod zu erleiden, und in seiner Güte nahm mich der Herr an.“<sup>9</sup> Oder wenn er uns die Gnade der Erhaltung der sakramentalen Gestalten erzählt und uns sagt, dass er sich berufen fühlt, jene tiefe Einheit mit Jesus zu leben und Zeuge des Reiches Gottes gegenüber den Kräften, die sich ihm widersetzen, zu sein.<sup>10</sup> Diese und andere claretinische Erinnerungen dürften das Leben und das missionarische Engagement von P. Solá in jenen schwierigen Zeiten inspiriert haben.

Die Seligsprechung unseres Mitbruders wird eine ständige Erinnerung sein, die uns ermutigt, das Jahr der Eucharistie intensiv zu erleben. Die Eucharistie ist das Sakrament, das unter uns jener Gegenwart des Herrn Dauer verleiht, nach der die Emmausjünger verlangte.<sup>11</sup> Es ist notwendig, dass der Herr weiterhin unsere Herzen mit seinem Wort entzündet und dass sich unsere Gemeinschaft immer von seiner Gegenwart beim Brechen des Brotes begleitet fühlt. Hier wird unsere Zusammengehörigkeit gefestigt, weil wir uns als Brüder am selben Tisch erkennen, die am gleichen Brot Anteil haben.<sup>12</sup> Die eucharistische Erfahrung verwandelt uns in furchtlose Apostel Jesu, der das Leben hingibt, damit alle das Leben haben, und in uns den wahren missionarischen Eifer weckt.<sup>13</sup> Die Eucharistie ist, wie uns der Papst sagt, „Projekt der Solidarität für die gesamte Menschheit“ und „eine große Schule der Liebe“; „der an der Eucharistie teilnehmende Christ lernt daraus, sich zum Förderer von Gemeinschaft, Frieden und Solidarität zu machen, und zwar in allen Lebensumständen.“<sup>14</sup> In ihr empfangen wir einen „Anstoß zum tatkräftigen Einsatz für die Errichtung einer gerechteren und brüderlichen Welt.“<sup>15</sup> Ich will hier aufgreifen, was das Dokument des Kongresses über die claretinische Spiritualität sagt: „Um den Tisch des Herrn versammelt, der sein Leben mit seinen Jüngern teilt, fühlen wir den Schmerz über den Ausschluss so vieler Menschen von jenem anderen Tisch, den der Herr für alle seine Söhne und Töchter bereitet hat: die Güter der Schöpfung, die der Sorge der Menschheitsfamilie anvertraut sind. Die Eucharistie ist ein machtvoller Ruf zur Umgestaltung der Welt gemäß dem Plan Gottes.“<sup>16</sup>

Nehmen wir es als eine Gnade an, dass die Seligsprechung unseres Mitbruders während dieses eucharistischen Jahres stattfindet und übersetzen wir die Mahnungen des Papstes in konkrete Lebensstatsachen. Ich bin überzeugt, dass uns das helfen wird, wagemutig genug zu sein, um die notwendigen praktischen Wege zu schaffen, die uns erlauben, die Priorität zu erfüllen, die das Generalkapitel für diese sechs Jahre angegeben hat: „Wir nehmen die Solidarität mit den Armen, den Ausgegrenzten und denen, deren Recht auf Leben bedroht ist, als Priorität an, und zwar derart, dass sich das auf unseren persönlichen und gemeinschaftlichen Lebensstil, auf unseren apostolischen Auftrag und auf unsere Institutionen auswirkt.“<sup>17</sup> Das Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung muss in unserer Spiritualität und in unseren missionarischen Projekten einen größeren Widerhall finden.

Wie es das Generalkapitel angegeben hat,<sup>18</sup> werden wir uns in diesen Jahren bemühen, die eucharistische Dimension unseres Charismas zu vertiefen. Von der Generalleitung aus werden wir dazu einen Ablaufplan vorlegen. Ich bitte euch um größtmögliche Mitarbeit in diesem Sinn.

## **5. Feiern wir die Seligsprechung unseres Mitbruders**

„Am Horizont des Lebens eines echten Missionars steht immer die Möglichkeit des Martyriums, der ‚Ernstfall‘ der Hingabe, der Liebe, des Bekenntnisses des Glaubens und der Verkündigung der Hoffnung. Das Martyrium ist ein Geschenk. Das hat man immer anerkannt. Es ist ein Geschenk für den Martyrer und auch für die Gemeinschaft und die Kongregation. Es ist ein paradoxes, aber wirkliches Geschenk. Wir können es von vornherein verschmähen, wenn wir der Gefahr ausweichen, wenn wir Sicherheiten suchen, wenn wir jede Art von Risiko meiden. Das Martyrium als Horizont gibt dem missionarischen Leben eine besondere Färbung.“<sup>19</sup>

Wenn das Martyrium ein Geschenk ist, werden wir dafür danken und es feiern. Wieder einmal ist es Zeit, das Magnificat zu singen. Mit Maria, die ihren Sohn Andrés in mütterlicher Liebe begleitete, als von ihm das höchste Zeugnis für seine Entscheidung für das Reich Gottes verlangt wurde, und mit unserem Martyrer-Mitbruder singen wir das Magnificat. Gott sieht immer auf die Niedrigkeit seiner Knechte und tut weiterhin Großes an ihnen. Wenn die Gewalt die Stimme derer zum Schweigen bringen will, die die Großtaten des Herrn verkünden, tritt ein machtvolles Wort hervor, das den Weg des christlichen Volkes beim Aufbau des Reiches Gottes inspiriert. Wenn der Hass Tod sät, werden Glaube und Vergebung zu Quellen des Lebens und Hoffnung für viele, zu Werkzeugen der Aufrichtung der Gerechtigkeit für alle.

Wir sind voller Freude darüber, dass wir Mitbrüder von P. Andrés sind, und danken ihm für sein Zeugnis. Erleben wir es als Gnade, dass wir Teil der Kongregationsgemeinschaft sind, wobei wir einen Lebensentwurf miteinander teilen, der imstande ist, Menschen zu schmieden, die bereit sind, alles für Jesus und für das Reich Gottes zu geben. Das Gedächtnis des Martyriums unseres Mitbruders soll dazu beitragen, die claretinische Identität in jedem einzelnen von uns zu stärken. Nehmen wir dieses Buch des Lebens an, das die Konstitutionen sind, und gestalten wir unser Leben nach ihnen. Das ist ein Weg, der uns helfen wird, unser Engage-

ment für das Reich Gottes zu festigen und unsere Gemeinschaften zu machtvollen Zeichen dafür zu machen. Das Martyrium spricht zu uns immer von Treue, Frucht der Gnade in der menschlichen Schwachheit. „Treue“ ist ein Wort, das wir in jedem einzelnen Augenblick unseres Lebens deklinieren sollten.

Die Mexikanische Provinz bereitet die Feier der Seligsprechung von P. Andrés Solá schon seit einiger Zeit vor. Wir haben auch eine General-Kommission geschaffen, die uns einige konkrete Initiativen vorschlagen wird. Ich wünsche, dass sich alle Organismen angemessen darauf vorbereiten, diese Gnade anzunehmen. Es ist notwendig, dass die Ausbilder nach Wegen suchen, wie man die Ausbildungsgemeinschaften dazu motivieren kann, das Zeugnis unseres Martyrer-Mitbruders kennen zu lernen und seine Seligsprechung angemessen zu feiern. Die Kirche hat P. Andrés Solá dem ganzen Volk Gottes als Modell des christlichen Lebens vorgelegt. Man hat uns noch nicht das genaue Datum der Seligsprechung mitgeteilt, doch an jenem Tag werden wir uns alle vereint fühlen und Gott für dieses Geschehnis danken. Wir verpflichten uns, sein Andenken unter uns lebendig zu halten.

Ich habe überlegt, mit welcher Geste wir unseren Dank an den Herrn und an unseren Mitbruder, der uns das Zeugnis seiner Treue bis zum Tod hinterlassen hat, zum Ausdruck bringen könnten. Unsere Antwort wird **eine erneuerte Anstrengung in der Berufungspastoral** sein. P. Andrés Solá verbrachte sein missionarisches Leben in zwei Organismen, Katalonien und Mexiko, die in Bezug auf die Berufungspastoral eine schwierige Zeit durchmachen. Das letzte Generalkapitel hat an die ganze Kongregation einen dringenden Aufruf gerichtet, die Berufungspastoral mit erneuerter Begeisterung zu fördern. Die Generalleitung hat das Sekretariat für Berufungspastoral geschaffen, um diese so wichtige Dimension unseres missionarischen Vorhabens zu animieren. Verstehen wir es, den „Kairos“ der Seligsprechung von P. Andrés Solá zu nutzen, um unser konkretes Engagement für die Berufungspastoral zu erneuern und die konkreten Anforderungen anzunehmen, die das mit sich bringt. Wir werden überprüfen müssen, ob die Berufungsdimension in unseren Projekten und pastoralen Aktivitäten ausreichend präsent ist. Wir werden uns fragen müssen, ob wir bereit sind, junge Menschen einzuladen, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, das claretinische missionarische Leben zu führen, und ob wir offen sind, sie in unseren eigenen Gemeinschaften

aufzunehmen. Wir dürfen es nicht unterlassen, das Leben unserer Gemeinschaften zu überprüfen, um sie zu deutlichen Zeichen der Brüderlichkeit und zu machtvollen Plattformen für missionarische Initiativen, zu anziehenden Räumen für diejenigen, für die sich die Frage einer Nachfolge Jesu im Ordensleben stellt, zu machen. Mancherorts werden wir mit Nachdruck auf der Auswahl der Berufungen bestehen müssen in dem Wissen, dass es nicht genügt, Priester werden zu wollen, um sich unserer Gemeinschaft anzuschließen, sondern dass es notwendig ist, dass man den Ruf zum missionarischen Leben spürt und bereit ist, die Konsequenzen anzunehmen, die er mit sich bringt. Es handelt sich um Orte, wo es notwendig ist, die Teams der Ausbilder und die Begleitung derer, die sich auf das missionarische Leben als Claretiner vorbereiten, zu verstärken, und wo wir dafür Personal brauchen. In anderen kulturellen Kontexten werden wir unseren Glauben daran erneuern müssen, dass der Herr weiterhin beruft, und wir werden uns bemühen müssen, diese Berufungen entdecken zu helfen und die Prozesse der Entscheidungsfindung zu begleiten. Ich bitte alle Organismen, dass sie bei ihrer nächsten Versammlung oder ihrem nächsten Kapitel das Thema Berufungspastoral überprüfen und einige Vorschläge zu benennen versuchen, die ihnen helfen, ihre Einstellungen zu erneuern und konkrete Verpflichtungen zu übernehmen.

Wenn wir in unserer Antwort auf die Berufung großmütig sind und uns bemühen, den missionarischen Auftrag der Claretiner von den Optionen her zu leben, die uns die Kongregation zum gegenwärtigen Zeitpunkt vorgelegt hat, werden wir die Berufungsbegeisterung wiedererlangen und wahre Freude darüber verspüren, dass wir unserer Gemeinschaft angehören. Das ist ein erster Schritt, der bei jedem Ansatz der Berufungspastoral notwendig ist. Möge uns das Gedenken an den seligen Andrés Solá dazu helfen.

Ich stelle mir Pater Stifter vor, wie er erneut an P. General schreibt, als er die Nachricht vom Tod des ersten Claretiner-Martyrers P. Francesc Crusats erhielt: „Ich habe soeben Ihren hochgeschätzten Brief vom 2. und 3. erhalten und habe alles zur Kenntnis genommen. Danken wir Gott: Schon sind der Herr und seine heiligste Mutter so gut gewesen, die Erstlingsgabe der Martyrer anzunehmen. Ich hatte den Wunsch, der erste Martyrer der Kongregation zu sein, aber ich bin nicht würdig gewesen, ein anderer ist mir zuvorgekommen. Ich beglückwünsche den Martyrer und

Heiligen Crusats und gratuliere Herrn Rexach zu seinem Glück, verletzt worden zu sein, und ich beglückwünsche auch alle von der Kongregation tausendmal zu ihrem Glück, dass sie verfolgt wird. Sagen Sie ihnen von mir, sie sollen Mut haben und Vertrauen auf die heiligen Herzen Jesu und Mariens.“<sup>20</sup>

Feiern wir also voll Freude das Gedenken an unseren Mitbruder, und möge es für jeden von uns ein neuer Ansporn zur Treue sein.

Rom, 28. März 2005,  
Ostermontag

Josep M. Abella CMF  
Generaloberer

1. *Vita Consecrata*, 86.
2. *Neubeginn in Christus*, 9.
3. Präfation von den Märtyrern.
4. *Unsere missionarische Spiritualität auf dem Weg des Volkes Gottes*, S. 38.
5. *Konstitutionen*, 9.
6. *Damit alle das Leben haben*, 48.
7. *Damit alle das Leben haben*, 35.
8. *Damit alle das Leben haben*, 37.
9. *Autobiographie*, 698.
10. Vgl. *Autobiographie*, 694.
11. Vgl. JOHANNES PAUL II., *Mane nobiscum Domine*, 19.
12. Vgl. I Kor 10,17; *Mane nobiscum Domine*, 20–21.
13. Vgl. *Mane nobiscum Domine*, 24–25.
14. *Mane nobiscum Domine*, 27.
15. *Mane nobiscum Domine*, 28.
16. *Unsere missionarische Spiritualität auf dem Weg des Volkes Gottes*, S. 32.
17. *Damit alle das Leben haben*, 40.
18. Vgl. *Damit alle das Leben haben*, 70.2.

19. *Unsere missionarische Spiritualität auf dem Weg des Volkes Gottes*, S. 30.
20. Brief von P. Stifter an P. Xifré vom 7. Oktober 1868.